Inhaltsverzeichnis

Sudetendeutsche und pfälzische Priester in den Diözesen Speyer und Leitmeritz	1
Stammesgeschichtliche Zusammenhänge und Wanderungsbewegungen	1
Frühe politische und dynastische Beziehungen.....	5
Kirchliche Beziehungen	6
Geographische, wirtschaftliche und kulturelle Parallelen	9
Zusammenfassung	20
Dechant Alois Braun.....	21
Rektor und Katechet Richard Hüttenmeister	41
Pfarrer Johannes Swogetinsky.....	44
Pfarrer Swogetinskys Wirken in Ottersheim.....	49
Pfarrer Swogetinskys Wirken in Obermoschel.....	70
Drei Speyerer Diözesanpriester 1939–1945 im Sudetenland.....	73
Kaplan, Regens, Domkapitular und Pfarrer Karl Bossung	75
Kaplan und Pfarrer Ruprecht Ripp.....	88
Kaplan, Pfarrer und Dekan Alfons Wadle	103
Pfarrer Adolf Woletz	110
Pfarrer Josef Jech.....	118
Direktor und Studienrat Herbert Slach.....	128
Exkurs: Priester aus und in der Erzdiözese Prag.....	134

Pfarrer Dr. Georg Müller.....	134
Pfarrer Mathias Netsch.....	137
Administrator Adalbert Glückselig	140
Universitätsprofessor August Naegele.....	143
Pfarrer Joseph Matthias Katterfeld.....	144
Quellen- und Literaturverzeichnis	150
Ortsregister.....	160

Sudetendeutsche und pfälzische Priester in den Diözesen Speyer und Leitmeritz

569 Kilometer liegen zwischen Speyer und Leitmeritz. Das ist ungefähr die Entfernung der rheinischen Bischofsstadt von Paris (554 km) oder Mailand (547 km) und deutlich näher als nach Berlin (648 km).

Dennoch bestehen gewisse Verbindungen.

Stammesgeschichtliche Zusammenhänge und Wanderungsbewegungen

Das römische Speyer trug den Namen *civitas Nemetum*. Es war also benannt nach dem germanischen Stamm der Nemetes, der unter Cäsar am Oberrhein angesiedelt worden sein soll. Die Herkunft dieses Stammes ist nicht restlos gewiss. Man nimmt aber an, dass er in gewisser räumlicher Nähe zu slawischen Völkerschaften bestanden haben muss, da der slawische Name für Deutschland Niemcy lautet.¹ Die Nemetes waren mit den Vangionen um Worms und den Tribokern um Straßburg einer der drei linksrheinisch an die keltischen Treverer (Trier) und Mediomatriker (Metz) angrenzenden Germanenstämme. Ihre Siedlungsgebiete bildeten die Gaugrenzen, denn zur *civitas* gehörte auch ein sie versorgendes Umland. Diese natürlichen Grenzen, die sich an Rhein, Selz und Isenach sowie der Pfälzischen Hauptwasserscheide anlehnten, waren über Jahrhunderte mit den Grenzen der Bistümer identisch. Erst infolge der Neuordnung nach der Französischen Revolution änderten sich die Einteilungen der kirchlichen Sprengel.

1 Wolfgang Schneider, Verwirrungen um eine Göttin, Website des Heimat- und Geschichtsverein Altrip e.V., Mitteilung vom 31. Oktober 2006 im Blick auf die dort ausgegrabene Bild der Stammesgöttin Nemetona: „Die Nemetes, die von Christi Geburt bis um das Jahr 400 ein Mischvolk aus Kelten, Germanen und Romanen waren, spielten auch eine große Rolle bei Kontakten mit den Slawen. Dies kann man aus Bezeichnungen wie Nemetes, Nemet und Nemece für Deutsche erkennen.“ Vorsichtiger Rainer Wiegels, Art. Nemetes, in: Der neue Pauly, Bd. 8, Stuttgart 2003/2012, Sp. 820: „Germanischer Stamm, der – nach dem kelt. Namen zu schließen – vor der Römerzeit verm. im Kontaktraum zwischen Kelten und Germanen siedelte, jedoch kaum zu den Sueben zu zählen ist.“, dagegen eher Helmut Bernhard, Die römische Geschichte in Rheinland-Pfalz, in: Heinz Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz, Stuttgart 1990, S. 59: „Die ältesten germanischen Funde zeigen ein suebisch-elbgermanisches Formenspektrum, jedoch ist der Zwischenaufenthalt der drei Stämme seit 57 v. Chr. ungeklärt.“ Helmut Bernhard, Gertrud Lenz-Bernhard, Das Oberrheingebiet zwischen Caesars gallischem Krieg und der flavischen Okkupation (58 v.–73 n. Chr.). Eine siedlungsgeschichtliche Studie (= Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz. Band 89). Historischer Verein der Pfalz/Historisches Museum der Pfalz, Speyer 1991 referiert zahlreiche Gräber elbgermanischer Herkunft mit Waffenbeigaben aus dem Gräberfeld „Kaffenberg“ bei Landau sowie S. 144 „Beschlüge einer ‚böhmisch-norischen‘ Gürtelgarnitur“ und betont S. 144: „Etwa in dem böhmischen Grab von Hrdly, Bez. Litomerice sind drei vergleichbare Scharnierteile nachweisbar.“ Hrdly, dt. Herdle ist Ortsteil von Bauschowitz an der Eger.

Für die Besiedlung des Böhmisches Beckens wird von einer Besiedlung durch die keltischen Bojer ausgegangen, von denen der Name Böhmen abgeleitet ist und die Zeit um 400 v. Chr. angesetzt. Danach wanderten Markomannen und Quaden ein. Um die Zeitenwende bestand das Markomannenreich² unter Marbod. Die germanische Völkerwanderung öffnete den Raum für die Einwanderung von Slawen in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Ein wichtiges Datum ist die Taufe von 14 böhmischen Landesfürsten am 13. Januar 845 in Regensburg. Es wird also eine germanische Bevölkerung angenommen, die aber im 6. Jahrhundert durch slawische Stämme ersetzt wurde. Von Resten der angestammten germanischen Bevölkerung, die verblieben, geht die Forschung dennoch aus. Erst im Hochmittelalter bildete sich die im Wesentlichen bis 1945 bestehende Besiedlung aus, wonach deutsche Siedler die Gebirgsgegenden besiedelten, in der Ebene auch Städte gründeten oder siedlungsmäßig ergänzten, das fruchtbare Becken aber weit überwiegend von einer Bevölkerung westslawischer Sprache bewohnt wurde. Dieses Mit- und Nebeneinander vollzog sich in mehreren Etappen, so der deutschen Ostsiedlung im 11. bis zum 14. Jahrhundert, in der Bauern, Handwerker und Bergleute, gerufen und begünstigt von einheimischen Fürsten und dem böhmischen Königen³ ins Land kamen. Es wurde festgestellt: „Vor den großen Siedlungswellen kamen Kaufleute und Priester.“⁴ Auch wird der Anteil der von deutschen Klöstern ausgehenden Klostergründungen hervorgehoben, die „Zentren der Religion, Kultur und wirtschaftlichen Entwicklung“⁵ geworden seien. Bevölkerungsverluste und Zerstörung weiter Landstriche in Folge des Mongolensturmes hatten eine weitere deutsche Besiedlung zur Folge, die sich etwa mit Bischof Bruno von Olmütz verbindet. Weiter erfolgte eine Einwanderung aus dem pestfreien Nordböhmen in die von der Pestwelle 1349 stark heimgesuchten mittleren und südlicheren Landesteile. Ähnliches hatte die katastrophale Dezimierung der Population in den Hussitenkriegen oder später dem Dreißigjährigen Krieg zur Folge. Damit nahm der Gebrauch der deutschen Sprache zu.

Insofern trifft die spätere Rede von den Sudetendeutschen als Teil der böhmischen Bevölkerung durchaus das Richtige. Die verschiedenen Dialekte im deutschen Siedlungsgebiet geben Hinweise auf die Herkunft dieser deutschen Siedler. Es ist neben bayrischen und sächsischen Siedlern auch von fränkischen die Rede und damit anzunehmen, dass auch rheinfränkische Bevölkerungsgruppen unter dieser Siedlungsbewegung des Mittelalters sich befanden, die Rheinfranken gegenüber den Mainfranken und Oberfranken jedoch gewiss in der Minderheit waren. Für Leitmeritz wird angenom-

2 Rudolf Hanslik, Art. Markomannen, in: Der kleine Pauly. Lexikon der Antike, Stuttgart 1969, Sp. 1006–1009.

3 Die Königswürde geht auf die Verleihung von Kaiser Friedrich II. an den böhmischen Herrscher Wladislaus II. zurück. Vgl. Percy Ernst Schramm, Böhmen und das Regnum. Die Verleihungen der Königswürde an die Herzöge von Böhmen (1085/86, 1158, 1198/1203), in: Josef Fleckenstein, Karl Schmid (Hgg.), Adel und Kirche. Gerd Tellenbach zum 65. Geburtstag dargebracht von Freunden und Schülern, Freiburg 1968, S. 346–364.

4 Rudolf Hemmerle, Art. Deutsche Besiedlung, in: Ders., Sudetenland. Lexikon. Geographie – Geschichte – Kultur, Augsburg 1996, S. 109.

5 Ebd.

men: „Die ersten Bürger – ihre Namen weisen sie als Dt. aus – genossen Autonomie in Verw. und Gericht (Magdeburger Recht), sie engagierten sich in der Erschließung des Umlandes unter modernen Bedingungen (zu ‚dt. Recht‘), indem sie Siedler von der unteren Elbe und aus dem Rheinland anwarben.“⁶

Umgekehrt wurden die Bevölkerungsverluste im Südwesten infolge der Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges sowie des Pfälzischen Erbfolgekrieges auch durch Zuwanderung aus den deutschsprechenden Regionen des Heiligen Römischen Reiches ausgeglichen. Aus den Matrikelbüchern der pfälzischen Pfarreien lässt sich eine starke Zuwanderung aus der Schweiz, aus Tirol (bes. Bauhandwerker),⁷ Bayern, der Steiermark, den kurpfälzischen Territorien der ehemaligen Grafschaft Jülich-Berg, dem Lütticher Land, Lothringen, der Pikardie und Sachsen⁸ belegen. Katholische Geistliche kamen häufig aus dem Fuldaer Missionsseminar und aus dem Eichsfeld.⁹ Das aus einer Soldatenkolonie sich zur Stadt entwickelnde, auf Hanau-Lichtenbergischem, ab 1736 Hessisch-Darmstädtischen Territorium gelegene Pirmasens zog zahlreiche Hessen an. Auch eine gewisse Immigration aus Böhmen lässt sich feststellen. Einige sporadische Belege seien hier angeführt:

Bauunternehmer Anton Hocke aus Kaiserslautern war der Erbauer der Marienkirche in Kaiserslautern, die zur Zeit ihrer Errichtung den mit 92 Metern höchsten Kirchturm der Pfalz besaß (Konsekration 1892), der erst 1904 durch den Turm der Gedächtniskirche in Speyer übertroffen wurde. Christian Hocke war Baumeister der 1892 errichteten Kirche St. Johannes in Rohrbach, heute Stadtteil von St. Ingbert sowie der Kirche Hl. Geist in Bad Kreuznach. Christian Hocke führte auch den Bau der Kirche St. Josef in Speyer aus, die von Dombaumeister Becker aus Mainz entworfen wurde und gerne als städtebauliches Gegengewicht zur Gedächtniskirche der Protestation gedeutet wird. Für die Bauausführung wählte er einen gelben Sandstein, der in der Predigt von Dompfarrer Joseph Schwind¹⁰ beschrieben wird als „prächtige Steinmaterial aus Otterberg, das seine wetterfeste Haltbarkeit seit mehr als 800 Jahren an der alten Abteikirche daselbst erprobt hat.“¹¹ Bis heute zeigt St. Joseph an der Außenhaut keinerlei Schäden. Das

6 Christian Lübke, Art. Leitmeritz, in: Handbuch der historischen Stätten Böhmen und Mähren, hrsg. von Joachim Bahlke, Winfried Eberhard und Miloslav Polivka, Stuttgart 1998, S. 324.

7 Oft sind hier auch Baufachleute aus dem Allgäu und Vorarlberg mitsubsumiert.

8 Bergleute für den pfälzischen Erzbergbau am Donnersberg (Quecksilber in Mörsfeld/Daimbach und Obermoschel, Silber und Kupfer in Imsbach) und Schwespat, Eisenerz, Kalk am Königsberg bei Wolfstein.

9 Wie Bischof Johannes Geissel (geb. 05.02.1796 Gimmeldingen, Religionslehrer am Gymnasium Speyer 1819, Domkapitular 1822, Bischof von Speyer 1836, Erzbischof von Köln 1842, verst. 08.09.1865 Köln) bei Erörterungen des Priestermangels in seiner Amtszeit in Speyer wiederholt betonte, waren die im Gebiet der seinerzeitigen Diözese Speyer bestehenden Diözesen Speyer und Worms auch im 18. Jahrhundert nicht imstande, den Bedarf an Priestern aus den eigenen Territorien zu decken.

10 Joseph Schwind, geb. 28.11. 1851 Schifferstadt, Priesterweihe 1876 (Mainz) Konviktsdirektor 1879, Pfarrer Kaiserslautern, St. Martin 1897, Domkapitular und Dompfarrer Speyer 1909, Generalvikar 2924, geistlicher Begleiter und Beichtvater der hl. Edith Stein, verst. 17.9.1927 Speyer.

11 ABSP Pfarrarchiv Speyer St. Joseph, Festschrift zur Grundsteinlegung vom 9. Juni 1912, Predigt Schwind.

doppeltürmige Gotteshaus wurde am 28. Juni 1914, dem Tag von Sarajevo, durch den Kardinalerzbischof von München-Freising Franz von Bettinger¹², konsekriert, der sich als früherer Dompfarrer von Speyer sehr für diese zweite Pfarrkirche der Bischofsstadt eingesetzt hatte. Die Familie Hocke¹³ kam Ende des 18. Jahrhunderts von Neustadt in Böhmen¹⁴ nach Kaiserslautern und war später im Bauhandwerk tätig. Christian Hocke trat auch als Architekt hervor und plante das Union Theater in Kaiserslautern, ein frühes und ausgesprochen großes Lichtspielhaus. Verwandtschaftliche Zusammenhänge zu dem originellen Dechanten Wenzel Hocke,¹⁵ der im Wallfahrtsort Politz als infulierter Erzdechant wirkte und 1797 bischöflicher Vikar des Leipaer Bezirks in der Diözese Leitmeritz wurde, sind anzunehmen. Die „Geschichten vom Hockewanzel“ sind in vielen Auflagen erschienen und das Theaterstück von Hans Christoph Kaergel ist während des Zweiten Weltkrieges im Stadttheater Kaiserslautern aufgeführt worden.¹⁶

Pfarrer Karl August Riedel¹⁷ war Priester der Diözese Speyer. „Die Elmsteiner Familie Riedel geht auf Florian Riedel zurück. Er wird bei seiner Eheschließung mit Susanna Daumen 1776 erstmals hier erwähnt. Seine Herkunft wird von Florian Riedel angegeben als Martinsdorf in Bohemia circuli Leutmericensis. Damit ist eine noch nicht näher identifizierbare Ortschaft im Kreis Leitmeritz (Litomerice) in Nordböhmen gemeint. Die Familie Riedel ist Elmstein bereits 230 Jahre lang treu geblieben. Noch heute leben in Elmstein, sonst auch auf dem Schafhof und in Appenthal ca. 30 Personen dieses Namens.“¹⁸

-
- 12 Franz Bettinger, geb. 17.09.1850 Landstuhl, Priesterweihe 1873, Kaplan Zweibrücken, Kaplan Kaiserslautern, Pfarrer Lamsheim 1879, Pfarrer Roxheim 1888, Dompfarrer Speyer 1895, Domdekan 1909, Erzbischof von München-Freising 1909, 1914 Kardinal, verst. 8. April 1917.
 - 13 Schematismus der Diözese Speyer 1911 führt die in Blickweiler/Saar tätige Dominikanerin Bernarda Hocke, geb. 27.02.1877 Kaiserslautern, auf.
 - 14 Fassbar ist die Taufe eines Christian Daniel Hocke', Sohn von Franz Hocke' und Margarethe Koch im Taufbuch Trippstadt. In dem tabellarischen Eintrag des Pfarrers Johann Baptist Bellos, später Stadtpfarrer von Kaiserslautern, St. Martin ist als Wohnort (locus habitationis) Neustadt Bohemia angegeben (ABSp Taufbuch Trippstadt). Möglicherweise war Franz Hocke' noch nicht lange in der Pfälzerwaldgemeinde wohnhaft.
 - 15 Wenzel Hocke, geb. 1732 Neustadt, verst. 01.03.1808. Vgl. Rudolf Hemmerle, Hocke, Wenzel, in: Neue Deutsche Biographie, Berlin 1972, S. 96 f.
 - 16 ABSP Zeitungsausschnittsammlung Kaiserslautern St. Maria, Bericht von Karl A. Hocke, Kaiserslautern ohne Datum.
 - 17 Karl August Riedel, geb. 16.10.1911 Elmstein, Priesterweihe 1938, Pfarrer Bierbach 1951, verst. 14.1.1970.
 - 18 Bernhard Ullrich, Rita Ullrich, Die Einwohner der Gemeinde Elmstein 1585–1875 (= Deutsche Ortssippenbücher der Zentralstelle für Personen- und Familiengeschichte Reihe A, Bd. 329), Weinheim 2008, S. 390 ff. Bei Martinsdorf dürfte es sich um den Geburtsort von Wenzel Niederwerffer (Geb. 1667 Martinsdorf bei Leitmeritz, verst. 22. 11. 1732 in Neusalza/Oberlausitz) handeln, einen evangelisch-lutherischen Theologen, dessen Familie 1669 infolge der Gegenreformation auswanderte und der später als Pfarrer in Neusalza amtierte. Ob ein Zusammenhang mit der Dynastie der Glasfabrikanten Riedel in Dessendorf besteht, wäre diskutabel. Über den Glasfabrikanten Riedel vgl. Rudolf Hemmerle, Art. Dessendorf, in: Ders., Sudetenland. Lexikon. Geographie – Geschichte – Kultur, Augsburg 1996, S. 109 f.: „Das Riedelsche Glasarchiv der Familie Riedel, die seit 1753 im Isergebirge Glas erzeugte, enthielt 8200 Geschäftsbücher aus der Zeit zwischen 1776 und 1945, ferner Privat- und

Nicht mit letzter Sicherheit ist zu entscheiden, ob die für die im Wasgau hart an der Grenze zu Frankreich gelegene Gemeinde Fischbach bei Dahn so bedeutsame Familie Schlick wirklich von einem Abkömmling namens Johann Albin des nach der Schlacht am Weißen Berge am 21. Juni 1620 in Prag hingerichteten Joachim Andreas Schlick, Graf zu Passaun und Ellbogen abstammt, dem trotz Steckbrief die Flucht in die Wasgauberge gelungen sei. Die Ortstradition geht davon aus. Jedenfalls ragten mehrere Mitglieder der Familie Schlick, so Simon Schlick als bischöflich-Speyerischer Schultheiß, Anton als Bischöflich Speyerischer Amtmann zu Weißenburg-Altenstadt, Johann Ludwig als Aufseher der Brücken und Straßen in Straßburg, Johann Georg als Hanau-Lichtenbergischer Zollpächter und Handelsmann für Mehl und lothringisches Salz hervor. Eine Tochter Elise Louise de Schlick war Hofdame bei Königin Marie Antoinette in Versailles. Bis in die Gegenwart ist für Fischbach im Unterschied zu anderen pfälzischen Orten gleichen Namens die umgangssprachliche Benennung „Schlickefischbach“ in Gebrauch.¹⁹

Somit sind bereits lange vor der Vertreibung von 1945²⁰ Personen aus Böhmen nachweisbar, die in der Pfalz eine neue Heimat gefunden haben.

Genealogische Beziehungen sind jedoch nicht die einzigen Beziehungen zwischen dem böhmischen Leitmeritz²¹ und dem deutschen Südwesten. Von besonderen Gewicht sind die dynastischen und kirchlichen Beziehungen.

Frühe politische und dynastische Beziehungen

Hier wäre zu nennen die Beteiligung eines böhmischen Kontingentes bei der Schlacht auf dem Lechfeld, die enge Beziehungen Ottos des Großen zu böhmischen Fürsten zur Voraussetzung hatte. Mit dem epochalen Ereignis am Laurentiustag 955 verbindet sich auch die Waffenbrüderschaft mit dem in der Schlacht gefallenen und in der Krypta des Wormser Domes beerdigten Herzog Konrad dem Roten²², dem Stammvater des salischen Hauses. Dieses gab wenige Jahrzehnte später seine Burg in Worms²³ auf, orientierte sich nach Speyer um und ließ den Speyerer Dom zur Grabstätte errichten.

Der dritte Salierkaiser Heinrich IV. gestand dem Premyslidenherrscher die Königswürde zu. Es wurde festgestellt: „Die Premysliden konnten mit salisch-staufischer Rückendeckung ihre Herrschaft gegen innenpolitische Gegner festigen und auch

Geschäftskorrespondenz der Familie, die zuerst in Antoniwald, Christianstal und Neuwiese ansässig war, bevor sie das Werk Unterpolaun ins Leben rief. Der Betrieb wurde 1945 enteignet, konnte aber in Österreich wieder ein ansehnliches Werk aufbauen.“

19 Vgl. Wolfgang Schultz, Fischbach bei Dahn 1196–1996. Aus der Geschichte eines alten Walddorfes im Wasgau, S. 730–735. Auch ABSp Nachlaß Pfarrer Walter Pfaff Nr. 20.

20 Viele Jahre hatte Sr. Waltraud Langhans OP, geboren 13. Mai 1937 in Karlsbad als Tochter eines Försters, das Amt der Generalpriorin des Klosters St. Magdalena in Speyer inne. Vgl. Die Rheinpfalz v. 24. Nov. 2023.

21 Josef Zemlicka, Art. Leitmeritz, in: Lexikon des Mittelalters Bd. V, Stuttgart-Weimar 1999, Sp. 1864.

22 Fred Schwind, Konrad der Rote, in: Neue Deutsche Biographie 12 (1980), S. 509. Grab in der Krypta des Wormser Domes.

23 An deren Stelle ließ Bischof Burchard die Stiftskirche St. Paul errichten.

die deutschen Könige und Kaiser, besonders Kaiser Heinrich IV., bedienten sich der reichen böhmischen Fürsten, um sich gegenüber ihren Feinden im Reich siegreich zu behaupten.²⁴ Hiermit wird angespielt auf den Tod des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden in der für diesen eigentlich erfolgreichen Schlacht von Hohenmölsen, in der Heinrich IV. durch Herzog Vratislav²⁵, dessen Mutter die Babenbergerin Judith von Schweinfurt gewesen ist, aus seiner bedrängten Lage befreit wurde. Die intensive Förderung der Kirche von Speyer als Einlösung eines Gelübdes an die Patronin des Domes, Umbau, Pfeilerverstärkung und Einwölbung der zuvor flach gedeckten Marienkirche erfolgten erst nach Heinrichs Kämpfen mit der sächsischen Adelsopposition. Auf Heinrich IV. Übergabe der Lausitz an Herzog Vratislav geht der böhmische Einfluß in der Gegend um Bautzen zurück, der kirchlich noch bis ins 20. Jahrhundert reichte und dem die Region ihre barocken Kirchen und Klöster verdankt.

Ottokar Premysl²⁶ war der böhmische König, unter dem das böhmische Königtum seine größte Ausdehnung erreichte. Er hatte Ambitionen, deutscher König zu werden, wozu ihm Reichtum und die staufische Verwandtschaft seiner Frau eine gewisse Plausibilität verliehen. Ausdruck seines über Böhmen hinausgehenden Engagements sind zwei Preußenfahrten. Er gilt als Gründer und Namensgeber von Königsberg in Ostpreußen und mehrerer, auch österreichischer, Städte. Zeitweise hatte er die Herzogtümer von Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain inne. Er war der Sohn Wenzels I. und der Kunigunde von Schwaben. Seine Mutter war der Anlass des ersten deutschen Königsmordes. Ihr Vater, König Philipp von Schwaben, hatte sie mit Otto von Wittelsbach verlobt, hielt sich aber nicht an die getroffene Vereinbarung und übergab sie im Jahre 1207 Wenzel I., was den Bamberger Königsmord vom 21. Juni 1208 nach sich zog. König Philipp wurde im Speyerer Dom beige setzt, wo auch König Rudolf von Habsburg²⁷, Ottokars Bezwinger in der Schlacht auf dem Marchfeld, seine letzte Ruhestätte suchte und fand.

Kirchliche Beziehungen

Bekanntlich gehörte auch die 973 auf dem Reichstag zu Quedlinburg gegründete Diözese Prag ursprünglich zur Kirchenprovinz Mainz²⁸ und es war der hl. Willigis,²⁹ Erzbischof und Reichskanzler, der den ersten Prager Bischof Thietmar weihte. Möglich geworden

24 Friedrich Prinz, *Deutsche und Tschechen – ein Zweivölkerschicksal*, in: *Deutsche Geschichte im Osten Europas Böhmen und Mähren*, hrsg. von Friedrich Prinz, München 1995, S. 12.

25 Berthold Bretholz, *Vratislaus II.*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie (ADB)*. Band 44, Leipzig 1898, S. 232–234.

26 Robert Luft, *Přemysl Otakar II.*, in: *Neue Deutsche Biographie (NDB)*, Band 20, Berlin 2001, S. 697–699.

27 Martin Kaufhold, *Rudolf I.*, in: *Neue Deutsche Biographie (NDB)*. Band 22, Berlin 2005, S. 167–169.

28 Zum Ganzen vgl. Egon Boshof, *Mainz, Böhmen und das Reich im Früh- und Hochmittelalter*, in: *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 50 (1998) S. 11–40.

29 Ernst-Dieter Hehl, *Art. Willigis*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* Bd. 10, Freiburg, Basel, Rom, Wien 2001, Sp 1213 f.; Karl Uhlirz, *Willigis*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 43 (1898), S. 282–289.

war die Bistumsgründung auch durch den Verzicht des hl. Wolfgang³⁰ als Bischof von Regensburg. Er war vor seiner Erhebung auf die Regensburger Kathedra Domdekan in Trier und seit der gemeinsamen Schulzeit freundschaftlich verbunden mit dem Bischof von Trier Heinrich von Babenberg (956–964)³¹. Nach dessen Tod bei der Romfahrt Ottos des Großen lehnte Wolfgang die ihm angetragene Bestellung auf den ältesten deutschen Bischofsstuhl in der Moselstadt ab, trat jedoch nach seinem Eintritt in die Abtei Einsiedeln und einer fehlgeschlagenen Mission in Ungarn sein Amt als Bischof von Regensburg an. Für Prag war dieses selbstlose und zugleich vernünftige Zusammenwirken zweier später heiliggesprochener deutscher Oberhirten der Auftakt zu einem stürmischen Ausbau der kirchlichen Organisation.³² Die Beziehungen zwischen Mainz und Prag waren sowohl kirchlicher Natur, als etwa der Mainzer Metropolit das Recht der Erteilung der Konsekration des Prager Bischofs³³ besaß, die allerdings auch wiederholt vom Papst selber vorgenommen wurde als auch politischer Natur, insofern der Mainzer Erzbischof auch das Reichserzkanzleramt innehatte und politische Interessen verfolgte. Die Prager Bischöfe waren Reichsbischöfe. „Sie erhielten die Investitur durch den Kaiser und nahmen an den Mainzer Provinzialsynoden teil.“³⁴ Erzbischof Peter von Aspelt³⁵ kann als Mainzer Erzbischof gelten, den besonders enge Beziehungen mit dem Königreich Böhmen und dem Prager Bischof Johann IV. verbanden. Der aus dem gleichnamigen Ort in Luxemburg stammende Priester stand mehrere Jahre als Kanzler im Dienst König Wenzels II., bis er 1297 Bischof von Basel und 1306 Erzbischof von Mainz wurde. Sein Grabmal im Mainzer Dom stellt ihn als Königsmacher Heinrichs von Luxemburg vor. Er wurde zu einem Wegbereiter des Hauses Luxemburg auf dem Prager Thron.

Erst 1344 kam es zur Abtrennung des Prager Sprengels aus der größten deutschen Kirchenprovinz, wofür wiederum die Zustimmung des Mainzer Erzbischofs erforderlich war. Prag wurde Erzbistum.

„Die Erzbischöfe krönten den böhmischen König.“³⁶ Wenige Jahrzehnte später suchte das Konzil von Konstanz das 1378 eingetretene Große Abendländische Schisma zu beheben und die Spaltung, die zu drei Päpsten geführt hatte, zu beseitigen. Als es sich

30 Ulrike Bausewein, Art. Wolfgang, in: Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 10, Freiburg, Basel, Rom, Wien 2001, Sp. 1279 f.; Karl Uhlirz, Art. Wolfgang, in: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), Band 44, Leipzig 1898, S. 118–120.

31 Hermann Ries, Art. Heinrich I., in: Neue Deutsche Biographie (NDB), Band 8, Berlin 1969, S. 402 f.

32 Im Jahre 1244 ist eine Visitation des Bistums Prag durch den Mainzer Metropolit Siegfried von Eppstein belegt. Nach dem Ausbau des Pfarrnetzes Ende des 13. Jahrhunderts waren 2084 Pfarren vorhanden, die in 57 Dekanate aufgeteilt war.

33 Vgl. dazu die Ausführungen bei Zdenka Hledikova, Prag zwischen Mainz und Rom. Beziehungen des Bistums zu seiner Metropole und zum Papsttum, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 50 (1998) S. 71–88, bes. S. 75.

34 Ebd., S. 73.

35 Stephanie Haarländer, Peter von Aspelt, in: Neue Deutsche Biographie 20 (2001), S. 222.

36 Kurt A. Huber, Art. Prag 2) Erzbistum, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 8, Freiburg, Basel, Wien, 3. Aufl., 2006, Sp. 496. Der eng mit Speyer verbundene Salierkaiser Heinrich IV. hatte den Premyslidenfürsten Vratislav 1085 die noch nicht erbliche Königswürde verliehen.

mit der Lehre des Reformators Jan Hus auseinandersetzte, sollte das für die sehr große Teilkirche Prag schwere Folgen mit sich bringen. Beim Feuertod des tschechischen Reformators³⁷ spielte der zu diesem Zeitpunkt „in engem Zusammenwirken mit Kg Siegmund“³⁸ vorgehende pfälzische Kurfürst Ludwig III.,³⁹ im Falle einer kaiserlichen Vakanz stets Reichsverweser, als Gerichtsherr eine wichtige Rolle. Als alle Versuche scheiterten, ihn zum Widerruf zu bewegen, ordnete er Hus' Hinrichtung an. Zehn Monate später wurde auch Hieronymus von Prag hingerichtet, der als Magister der Universität Prag auch am Kuttenger Dekret beteiligt gewesen war, das im Jahre 1409 zum Auszug der deutschen Studenten aus Prag und Gründung der Universität Leipzig geführt hatte. Hieronymus, der im Jahre 1406 auch Magister in Heidelberg gewesen war, wollte den verurteilten Lehren John Wyclifs nicht abschwören. Den der Abdankung auch nach der Wahl Martins V. entgegenstrebenden Johannes XXIII. ließ Kurfürst Ludwig in der Burg Eichelsheim bei Mannheim festsetzen. Ebenso zog Ludwig III. den ehemaligen Priester Johannes von Drändorf⁴⁰ in Heilbronn gefänglich ein. Der zuständige Würzburger Bischof stimmt Drändorfs Überführung nach Heidelberg und seiner Aburteilung durch den für Heidelberg zuständigen Wormser Bischof Johann II. von Fleckenstein und die Heidelberger Professoren Johannes von Frankfurt, Nikolaus Magni, Konrad von Soest und Job Vener zu. Ort des Geschehens war das Haus des Speyerer Bischofs. Johann von Drändorf bekannte sich als Anhänger der utraquistischen Lehre, lehnte den Ablass, die Unfehlbarkeit der Konzilien, die Messfeier und den päpstlichen Primat ab. Er gilt als „einer der rühmlichsten Anhänger des deutschen Hussitismus“.⁴¹ Am 17. Februar 1425 wurde er vor den Toren Heidelbergs verbrannt.

In Speyer kam es zur Hinrichtung des Peter von Turnau.⁴²

-
- 37 Ansgar Frenken, Art. Konstanz 3) Konzil, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 6, Freiburg, Basel, Wien, 3. Aufl., 2006, Sp. 319–321. Frenken spricht Sp. 320 von „einem verfahrensrechtlich weitgehend fair geführten Prozeß der Verurteilung“.
- 38 Franz Fuchs, Art. L. III. d. Bärtige, Pfgf bei Rhein, Hrg. von Bayern, Kfs. v.d. Pfalz, in: Lexikon des Mittelalters V, Stuttgart-Weimar 1999, Sp. 2195.
- 39 Peter-Johannes Schuler, Art. Ludwig III. der Bärtige in: Neue Deutsche Biographie (NDB), Band 15, Berlin 1987, S. 409–411.
- 40 Heinz Kraft, Art. Johann von Drändorf, in: Neue Deutsche Biographie (NDB), Bd. 4, Berlin 1959, S.96. Hermann Heimpel, Drei Inquisitionsverfahren aus dem Jahre 1425 gegen die deutschen Hussiten Johannes Drändorf und Peter Turnau sowie gegen Drändorfs Diener Martin Borchard (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 24) Göttingen 1969.
- 41 Enno Bünz, Art. Johann von Drändorf, in: Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (Hrsg.): Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, <http://saebi.isgv.de/biographie/18346> (Zugriff 23.10.2023).
- 42 Martin Armgart, Peter von Turnau – ein vorreformatorischer „Ketzer“ aus Speyer, in: Manfred Weihe, Ketzerkenotaph. Denk und Mahnmal Peter Turnau † 1425, Speyer 2023. Turnau, aus Tolkemit/Ostpreußen stammend, war als Student im Prag mit den Ideen Hus' bekannt geworden, wurde Leiter der Speyerer Domschule und erhielt in Speyer Besuch von Johann von Drändorf. Nach einem Inquisitionsprozeß durch den Speyerer Bischof wurde er in der bischöflichen Residenz Udenheim, heute Philippsburg verbrannt. Eine von Manfred Weihe geschaffene Ketzerskulptur ist heute im Adenauerpark, dem mittelalterlichen Friedhof von Speyer, in der Nähe der gotischen Friedhofskapelle aufgestellt.

So sind ein Territorialfürst und Bischöfe aus dem deutschen Südwesten stark beteiligt an der Durchführung des Konzils von Konstanz und den für Böhmen besonders folgenreichen Entwicklungen.

Die Hussitenkriege hatten zur Folge, dass das Erzbistum Prag 140 Jahre lang nur durch Administratoren verwaltet wurde. Dennoch blieb im Prager Sprengel „das seit 1057 bestehende Kollegiatkapitel St. Stephan“⁴³ in Leitmeritz eine wichtige geistliche Institution.

Noch weitaus schwerer sollte sich der pfälzische Einfluß im 17. Jahrhundert auswirken. Der böhmische Aufstand, der sich in den Etappen des zweiten Prager Fenstersturzes, der Wahl des pfälzischen Kurfürsten zum böhmischen König und der Annahme der Wahl durch Friedrich V. vollzog, war vorbereitet durch die Gründung der Protestantischen Union von 1608. An ihr wirkte mit durch Reisen nach Amberg und Heidelberg Theobald Hock⁴⁴, der seit 1598 am Hof Kaiser Rudolf II. wirkte und im Jahre 1600 von dem Magnaten Peter Wok von Rosenberg⁴⁵ zum Sekretär berufen wurde. Hock, dem – schon verurteilt – durch den Fenstersturz die Hinrichtung erspart blieb, stammte aus Limbach in der Nähe von Homburg und trat auch als Lyriker hervor.

Geographische, wirtschaftliche und kulturelle Parallelen

Leitmeritz lag in einer klimatisch und von der Bodenfruchtbarkeit her begünstigten Lage im Elbtal bei der Einmündung der Eger. Wie am Oberrhein waren auch im Elbtal Wein- und Obstbau möglich. Entsprechend galt bis zum Ende der deutschen Zeit: „Ein großer Teil der Erwerbstätigkeit war auf die Verwertung von Obst und Gemüse eingerichtet.“⁴⁶

Ebenso war die Verkehrslage günstig. Ähnlich der oberrheinischen Tiefebene begünstigte auch die Tallage der Elbe den Austausch von Gütern und die damit verbundenen Verdienstmöglichkeiten und menschlichen Kontakte. Der Fluss war schiffbar, elbabwärts bot sich der Verkehr ins reiche Kurfürstentum Sachsen an. Eine Verbindung bestand auf dem Wasserweg über Elbe und Moldau auch nach Prag. Bei Leitmeritz war ein wichtiger Flussübergang. Die Ähnlichkeiten zu Speyer, das zu einem guten Teil vom Weinhandel, aber auch von der Sonderkultur Krapp (Färberröte) und dem Tuchhandel lebte und Stapelrecht besaß, sind auffällig. Jedoch war in Speyer der Fluss nur mit

43 Helmut Pree, Art. Leitmeritz, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 6, Freiburg, Basel, Wien, 3. Aufl., 2006, Sp. 802.

44 Paul Derks, Art. Hock (Hoeck) von Zwaybruck (böhmischer Adel 1602), Theobald, in: Neue Deutsche Biographie 9 (1972) S. 295–296.

45 Annemarie Enneper, Art. Rosenberg, von, in: Neue Deutsche Biographie 22 (2005), S. 57–58. Peter Wok ist der einzige Rosenberger, der sich dem Protestantismus zuwandte; Václav Bok, Bemerkungen zu Leben und Werk Theobald Hocks von Zweibrücken, in: Das Leben am Hof und in den Residenzstädten der letzten Rosenberger, in: Opera historica 3 (1993) (= Editio Universitatis Bohemiae Meridionalis), S. 233–242.

46 Rudolf Hemmerle, Art. Leitmeritz, in: Ders., Sudetenland. Lexikon. Geographie – Geschichte – Kultur, Augsburg 1996, S. 27.